

Predigt Pfingstsonntag 2022, 5. 6. 22, Schönwalde Kirche (Konfirmation), Martin Burmeister

2.1 Und als der Pfingsttag gekommen war, waren sie alle beieinander an einem Ort. 2 Und es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. 3 Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, 4 und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist und fingen an zu predigen in andern Sprachen, wie der Geist ihnen zu reden eingab. 5 Es wohnten aber in Jerusalem Juden, die waren gottesfürchtige Männer aus allen Völkern unter dem Himmel. 6 Als nun dieses Brausen geschah, kam die Menge zusammen und wurde verstört, denn ein jeder hörte sie in seiner eigenen Sprache reden. 7 Sie entsetzten sich aber, verwunderten sich und sprachen: „Siehe, sind nicht diese alle, die da reden, Galiläer? 8 Wie hören wir sie denn ein jeder in seiner Muttersprache? 9 Parther und Meder und Elamiter und die da wohnen in Mesopotamien, Judäa und Kappadozien, Pontus und der Provinz Asia, 10 Phrygien und Pamphylien, Ägypten und der Gegend von Kyrene in Libyen und Römer, die bei uns wohnen, 11 Juden und Proselyten, Kreter und Araber: Wir hören sie in unsern Sprachen die großen Taten Gottes verkünden.“ 12 Sie entsetzten sich aber alle und waren ratlos und sprachen einer zu dem andern: „Was will das werden?“ 13 Andere aber hatten ihren Spott und sprachen: Sie sind voll süßen Weins. [...]

– Die Apostelgeschichte nach Lukas, Kapitel 2, Verse 1 - 13 (Luther 2017)

Das ist der Predigttext für den Pfingstsonntag.

(= Reihe II)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus.

„Also schaltete ich mein Handy ein, um schnell zu checken, ob meine Freund:innen in unser Gruppe schon etwas dazu geschrieben hatten. Wir sind alle auf Telegram, dort tauschen wir uns aus und besprechen ALLES. – Alle meinten: Der Krieg habe begonnen. [...] Und nur Minuten später begannen die Explosionen in Kiew.“

So beschreibt Valeria Schaschenok jenen Morgen. Den Morgen, der für sie alles änderte. Valeria wurde 2002 in Tschernihiw geboren, einer ukrainischen Stadt nördlich von Kiew. Eigentlich wollte sie an jenem Morgen einfach nur ausschlafen. Doch ihre Eltern drängeln: „Lera, mach dich ganz schnell fertig, wir fahren zum Bombenschutzkeller.“ – „Warum? Warum sollen wir dorthin fahren? Ich will schlafen.“

Valerias Widerstreben gegen den Bombenschutzkeller hatte verschiedene Gründe. Einer davon war das Grauen schlechthin: Langeweile: Im Keller wäre sie abgeschnitten. Wie begraben hinter dicken Mauern. Es gibt keinen Internetzugang dort. Wo sie doch erfolgreich Tik-Tok-Videos und Instagram-Stories im Netz postet. Sie müßte auf unbestimmte Zeit unten abgeschottet im Keller hocken, während oben russische Panzer ihre Heimatstadt umpflügen.

Doch dann die große Erleichterung: Ihr Vater hat vorgesorgt. Es gibt im Keller ein stabiles Netz. Sie jubelt: Das WLAN funktioniert! So beginnt sie eine Art Video-Tagebuch aus dem Bunker – voller Humor, Ironie und sarkastischen Bemerkungen. Eine Zinkwanne mit eiskalten Waschwasser wird bei ihr zum „Whirlpool für heiße Mädchen.“ Eine Heißluftpistole zum Fön. Der Bunsenbrenner zum Kaffeekocher. Alles postet sie unter der Rubrik: „Dinge,

die in meinem Zuhause einfach Sinn machen.“ Und fügt hinzu: Zuhause bin ich im Bunker. So abgeblockt der Bunker sein mag - Valeria kommt raus – virtuell. Aus Langeweile wird Begeisterung. „Meine Stadt wurde gerade zerstört und ich konnte der ganzen Welt davon erzählen. Gefunden haben sie mich dank des TikTok-Videos aus unserem Bombenschutzkeller.“ Ihr erfolgreichstes Video hat zum Ende Mai 50 Millionen Aufrufe.

Natürlich ist die Situation nicht vergleichbar. Aber Elemente davon haben wir im Konfikurs auch erlebt. Im ersten Coronawinter waren wir alle zu Hause. Wir kamen nicht raus. Draußen war kein Krieg, aber das Virus. So lebten wir abgeschnitten von allen anderen. Und doch fanden wir einen Weg zueinander: Was vor 15 Jahren noch undenkbar war, klappte nun schnell: Wir kamen mit Gesprächen und Spielen per Video zusammen. Hervor hinter dicken Mauern – wenigstens virtuell. Trotz großer Distanz –fanden wir zusammen.

Diese Situation gibt es ja überall: Menschen sitzen hinter dicken Mauern, weil sie Schutz suchen müssen, wovor auch immer. Weil sie sich sorgen, weil sie vorsichtig sind, weil sie beunruhigt sind. Dicke Mauern geben Halt. Aber sie blocken auch ab, lassen einen dahinter vielleicht verwelken.

Das erleben auch die Jüngerinnen und Jünger in Jerusalem fünfzig Tage nach Tod und Auferstehung von Jesus. Sie haben sich zurückgezogen hinter dicke Mauern. Die Kreuzigung und Ostern haben bei ihnen einen Schock hinterlassen. Nur im Versteck trauen sie sich ein gemeinsames Treffen im allerengsten Kreis zu. Doch vor knapp 2000 Jahren in Jerusalem gab es kein WLAN, keine Videokonferenz, keine virtuelle Ausbruchmöglichkeit. Sie saßen fest.

Bevor das Christentum geboren war, schien es schon lebendig hinter Mauern begraben.

Das kann auch heute passieren. Valeria Schaschenok muß erleben, wie das Netz plötzlich zusammenbricht. Das stellt für Sie alles in Frage: „Ich blieb 17 Tage im Bombenschutzkeller. [...] Es gab keinen Strom mehr, die Menschen begannen, ihre Handys an öffentlichen Steckdosen an den Straßen aufzuladen, wobei es ohnehin kein Telefonnetz mehr gab. Es war so schlimm, daß ich beschloß, Tschernihiw schnellstmöglich zu verlassen und zu fliehen.“ Über Warschau und Berlin landet sie schließlich nach einer langen, anstrengenden Flucht in Mailand.

Auch unsere Videokonferenzen beim Konfikurs waren natürlich immer wieder kippelig. War die Verbindung stabil? War das Netz überlastet? Manchmal kam man nicht mal virtuell raus.

Die Jüngerinnen und Jünger sind von Beginn ohne WLAN: Wir hörten über sie: *Es geschah plötzlich ein Brausen vom Himmel wie von einem gewaltigen Sturm und erfüllte das ganze Haus, in dem sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt vom Heiligen Geist.*

Hilft dieser Heilige Geist beim virtuellen Befreiungsschlag? Oder ist er erst recht anfällig? Auf klassischen Bildern und sprachlichen Darstellungen wird Gottes Geist oft mit etwas Flüchtigem verglichen: Mit Wind, mit Strahlen, mit einer Taube, mit Feuerfunken. Das klingt nach einer Art spirituellem WLAN, das die Jüngerinnen und Jünger vernetzt. Plötzlich verstehen sie all die fremdsprachigen Festbesucher auf der Straße in Jerusalem. Aber sie finden Kontakte zu anderen.

Wer sich rauswagt, hervor hinter schützenden Mauern, dem stellen sich neue Fragen und Gefahren. Aber man kann auch neue Entdeckungen machen. Vor ihrer Flucht schildert Valeria Schaschenok: „Mutter und ich überlegten, rauszugehen – wir mußten unbedingt wieder einmal Lebensmittel einkaufen.“ Bevor sie in den Luftschutzkeller zurückkommen, sehen sie mitten in Tschernihiw Orte, die massiv zerstört sind. Dieses Erlebnis und die folgende Flucht wecken in Valeria ein neues Interesse: An der Geschichte ihrer Heimat. Vorher fand sie das schrecklich langweilig. Nun interessiert sie sich für die uralte Kultur der Ukraine, die gerade zerbombt wird. In Tschernihiw steht die älteste Kirche des Landes, errichtet um das Jahr 1000. Valeria merkt, dass sie, wenn sie den schützenden Bunker verläßt, da draußen im Ungeschützten mit vielen Dingen irgendwie verbunden ist. Es gibt eine Gemeinschaft außerhalb des Bunkers. Es gibt eine Gemeinschaft im Freien.

Auch uns hat die Pandemie ja an vielen Stellen rausgetrieben vor die Kirchenmauern – und neue Erlebnisse geschaffen: Bei Freiluft-Gottesdiensten, bei Wandelabendmahlen, bei Oster-spaziergängen, bei Erntedank-Umzügen, beim Singen, beim Konfikus, wo wir plötzlich die Umwelt vor der Kirche völlig neu erlebten: Der Feuerwehrwagen, nach dem man die Uhr stellen kann – oder der Eiswagen, der oft ebenso pünktlich vorbeikommt, das ältere Ehepaar, das immer eine Radtour bis zu unserer „du-Rosey“-Bank vor der Kirche macht. Sie merken schon: Das war ein besonderer Konfikus.

Auch Sie als Eltern und Familien haben mit dazu beigetragen und das alles mitgetragen und Ihre Kinder begleitet.

Zu Pfingsten geht es also ins Freie. Für die Jüngerinnen und Jünger – und für uns. Der Heilige Geist, so heißt es, weht, wo er will. Er bringt zündende Gedanken, neue Ideen, beflügelnde Vorstellungen und frische Motivation auf ungeplanten, unerwarteten und oft auch ungewohnten Wegen. Doch klingt Gottes Geist dadurch nicht zu sehr nach „Luft und Liebe“? Von denen allein, so heißt es, kann man aber nicht dauerhaft leben. Ist also Geist Gottes belastbar? Oder bricht er zusammen, wenn zu viele User spirituell mit Gott online sein wollen?

Nicht weit von Tschernihiw entfernt, im Norden von Kiew, steht eine weitere alte Kirche der Ukraine. Sie wurde sogar vom Fürst von Tschernihiw ins Leben gerufen. Es ist die Kyrillkirche aus dem 12. Jahrhundert. Ihre Wandmalereien wurden im Laufe der Jahrhunderte stark beschädigt, manches fehlte. Da wurde 1884 ein junger Künstler aus russisch-polnisch-tatarisch-dänischer Familie in Kiew damit beauftragt, Restaurierungsarbeiten vorzunehmen. Freie Flächen durfte er selbständig gestalten.

Der Künstler, Michail Wrubel, malte sehr merkwürdig. Ein völlig neuartiger Stil. Nicht so akademisch. Eher verspielt-prachtvoll. Eine Frühform des Jugendstils. Zugleich versuchte er, an die mittelalterliche und byzantinische Kunst anzuknüpfen. Er verwurzelt seine moderne Kunst im Alt-Ehrwürdigen. So entsteht ein Bild, das vielleicht eine Antwort darauf ist, wie Gott in unruhigen und erschütternden Zeiten seinen Geist ausgießt. Eine Antwort in unruhigen Tagen aus einem Land, das vom Krieg erschüttert ist. Eine Antwort, wie eine solide Festinstallation für Gottes Kontaktkanal.

Nein, der Heilige Geist ist hier nicht auf flatterhafte Strahlen, auf wechselnde Winde, auf wabernde Flammen, auf flüchtige Tauben angewiesen. Sondern Michail Wrubel malt fast kindlich-naiv - und dabei doch genial. Gott nimmt Kontakt auf. Sie sehen das auf dem Farbbild im Liedblatt. * Siehe unten.

Vom strahlenden Zentrum am Himmel (mit der Taube) aus hat jede und jeder seinen eigenen „Kanal“ zu Gott. Die zwölf Jünger und eine Frau (Maria oder die symbolische „Kirche“) sitzen im Halbkreis. Das sieht alles sehr nach althergebrachten Heiligenbildern aus. Aber die Gesichter der Jünger sind als Kiewer Bürger aus der Entstehungszeit des Bildes gestaltet. Das heißt: Sie alle, jeder, Du und ich, wir erhalten den Heilige Geist wie durch eine Nabelschnur. Individuell und doch gemeinsam.

Gottes Geist ist nicht auf windige Verbindungen angewiesen, sondern hat eine robuste Standleitung. Auch in Krisenzeiten bleibt diese Standleitung stabil. Wie ein goldener Regen fließt Gottes Geist persönlich zu einem jeden. So wie die Tröpfchenbewässerung in südlichen Ländern direkt per Schlauch die Wurzel erreicht. Keine Gießkanne, sondern persönlich abgestimmte Versorgung in Fülle. Konzentrierter güldener Segen.

Aber offensichtlich muß man auch offen sein für diesen Kanal. Man muß ihn zulassen. Ihn anzapfen. Ihn pflegen. Man muß die Gemeinschaft, die er möglich macht, entdecken wollen.

Valeria Schaschenok schreibt in ihrem Fluchttagebuch: „Mein ganzes Leben habe ich daran geglaubt, daß mir etwas ganz besonderes passieren würde. Ich glaube an eine Art universeller Kraft, etwas Größeres, nennen wir es Gott.“ Kann man sich jetzt trauen zu sagen: Sie hat dieses Besondere nun merkwürdigerweise gerade deswegen erlebt, weil sie sich aus dem Bunker rausgewagt hat? Jetzt ist sie bekannt und erreicht ein Millionenpublikum. Sie widmet ihre Geschichten als Ukrainerin dem russischen Volk, damit es aufwacht und aus seinen momentanen engen geistigen Verbarrikadierungen und Bunkern herauskommt. Damit der Krieg endet.

Wenn wir heute Euch als unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden segnen, dann ist es auch ein Schritt ins Freie hinaus. Da draußen kann es frei und aufregend sein. Aber auch einsam und anstrengend. Wir bitten deswegen heute für Euch um Gottes Geist. Daß er euch zeigt, was er mit Euch Besonders vorhat. Wie er euch lenkt und leitet. Und daß ihr immer wieder erlebt, daß ihr einen ganz eigenen, stabilen Kanal zu Gott habt, der euch weiterhin leitet und versorgt. Und daß ihr erleben könnt, daß alle, die von Gottes Geist her leben, eine freie Gemeinschaft sind, außerhalb von Verbarrikadierungen und Bunkern.

Amen.

Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus.

(Abbildung umseitig)

*



Michail A. Wrubel, „Die Ausgießung des heiligen Geistes“, Fresko, Kyrillkirche, Kiew, 1885